

Religion, Natur und Kunst vorzüglich in ihrer Verbindung : eine Reihe öffentlicher Vorlesungen gehalten von P. Scheitlin

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Schulblätter**

Band (Jahr): **9 (1843)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn wir nun den ganzen „Liedergarten“ überschauen, so bietet er unserm Blicke große Reichhaltigkeit und besonnene Auswahl des Stoffes dar. Nur möchten wir sehr bezweifeln, daß z. B. „die Beichte der Thiere“ (Nr. 18 Abth. I.) hier am Platze sei: nach unserem Gefühle ist dies nicht der Fall. Ferner ist es auffallend, daß die erste Abtheilung mit weit längern Stücken eröffnet ist, als nachher folgen, zumal diese zum Theil auch leichter aufzufassen sind, als jene. Doch solche Ausstellungen thun der sonstigen Vortrefflichkeit des Liedergartens keinen Eintrag: denn man mag ausschlagen, welche Seite man will, so wird man sich befriedigt fühlen.

Es ist uns nur Eins bedenklich vorgekommen. Die ganze Sammlung nämlich kostet 1 fl. 45 kr. und enthält doch bloß Pöetisches. Denkt man sich nun die gleiche Ausgabe für ein prosaisches Lesebuch, das doch offenbar jenem zur Seite gehen muß; so hat der Zögling einer niedern Schule schon eine Ausgabe von 3 fl. 30 kr., und das ist zu viel. Sollte aber der Liedergarten etwa bloß für Stadtschulen bestimmt sein; so kann doch Niemand in Abrede stellen, daß in Städten die Armuth eben so, mitunter in noch höherem Grade zu Hause ist, als auf dem Lande. — Im Uebrigen wünschen wir recht vielen Schülern, daß sie den vortrefflichen Liedergarten besitzen möchten.

Str.

Religion, Natur und Kunst vorzüglich in ihrer Verbindung. Eine Reihe öffentlicher Vorlesungen, gehalten von P. Scheitlin, Professor. 2te verm. und verb. Aufl. St. Gallen, 1842. Druck und Verlag von Scheitlin und Zollikofer. 251 S. 12. (Preis, 2 Fr.)

Religion, Natur und Kunst sind drei konzentrische Kreise, innerhalb welcher sich das menschliche Leben bewegt; dieselben also einzeln nach ihrem Wesen und gemeinschaftlich in ihrer Verbindung und Einheit zu betrachten, ist eine schöne, preiswürdige Aufgabe. Herr Scheitlin hat die Lösung dieser Aufgabe unternommen, und war auch ganz vorzüglich dazu geeignet. Das Unternehmen erfordert viele einzelne Kenntnisse, einen feinen Verstand voll Wiß und Scharfsinn zugleich, ferner ein für alles Hohe empfängliches Gemüth, und endlich eine von den vielfachen drückenden Banden, welche im Leben so leicht sich schmieden, freie, unbefangene Vernunft. Des Verf. Persönlichkeit scheint alle diese Erfordernisse in sich zu verei-

nigen, wie sich aus einer kurzen Darstellung seiner Schrift ergeben wird.

Dieselbe besteht aus sieben Vorlesungen, die der Verf. an Winterabenden von 1834 auf 1835 vor einem sehr gemischten städtischen Publikum wirklich gehalten hat. Der Beifall, den sie gefunden, war die Veranlassung zu ihrer Veröffentlichung durch den Druck. Die erste Auflage war bald vergriffen, was den Verf. bewog, eine zweite zu veranstalten, die jener im Wesentlichen gleich ist; nur hat er alles Vertikliche weggelassen, Einiges genauer bestimmt, Vieles eingeschaltet, Manches besser geordnet, hauptsächlich aber die Vorlesung über die Kunst ganz umgearbeitet.

In der ersten Vorlesung sagt er seinen Zuhörern, was sie von ihm zu erwarten haben, und bezeichnet den Standpunkt seiner Betrachtung. „Wir wollen nur Andeutungen von Einzelheiten, um Allgemeines daraus zu ziehen oder dadurch anschaulich zu machen. Wir wollen nur theils begründen, theils von oben herabschauen. Gründe sind immer Allgemeinheiten. Wer uns Religion, Natur und Kunst begründen kann, sichert sie in uns; die Gründe töden die Zweifel, und wer von oben herunterschaut, dem kommt Alles ganz anders vor, als dem, der drunten, d. h. im Einzelnen ist.“ — „Kleben wir nicht am Einzelnen und seien wir nicht zufrieden, wenn wir nur unser Handwerkszeug, oder wie der Bergknappe im dunkeln Schachte mit dem Lämpchen nur den Erzbrocken, sehen; sondern suchen wir die allgemeinen Begründungen, den Faden, der durch's Ganze läuft, das große Geflecht und Netzwerk. Thun wir es nicht, so können wir in der Religion gewiß keine Natur und keine Kunst, in der Natur keine Religion und keine Kunst, in der Kunst keine Religion und keine Natur finden, und wir sehen immer nur einzelne abgerissene und zerrissene Glieder statt eines Organismus, nur Zwiespalt und Widerspruch statt Uebereinkunft und Wahrheit.“ — „Manche warnen ängstlich vor jeder Verbindung der genannten drei Gebiete oder auch nur zweier, weil die Natur aller drei denn doch auch gar zu verschieden, ihr Werth allzu ungleich sei, wie vor einer Mißheirath. Die Religion sei göttlich, hoch, reich, wahr, ewig, die Natur niedrig, Staub, vergänglich, sündlich, die Kunst eine Lügnerin.... Schwelte ihnen die Idee der Verbindung aller Gebiete vor; so könnten sie auch den Lehrer der Geschichte als Religionslehrer anstellen; denn in dieser ist viel Religion, viel Bibel enthalten. Aber nur

der Religiöse haucht der Geschichte, der Natur, der Kunst und selbst der Religion — Religion ein; der Theologe ohne Religion hingegen haucht sogar dem Evangelium Ungöttlichkeit ein. Bilden unsere drei Thematate wirklich eine Einheit, so sollte man vom Religionslehrer auch, wenn nicht Kunstwerke, so doch etwelchen Kunstsin fordern; wenigstens wäre mancher Tonkünstler, Maler, Dichter ein wahrerer Religionslehrer, als es mancher Theologe ohne Natur- und Kunstsin ist.“

In der zweiten Vorlesung „von der Religion“ erörtert der Verf. das Allgemeine der Religion, die Offenbarungen des Uebersinnlichen bei allen Völkern, die Erscheinungen der Religion als ein Inneres und Aeußeres und als eine wunderbare Verbindung (Harmonie) zwischen Beiden. Das Aeußere ist ihm das Objektive, Sächliche, die Lehre von Gott; das Innere ist ihm das Subjektive, Menschliche, der Glaube an Gott; die Harmonie zwischen Beiden ist ihre Wechselwirkung, die lebendige Einsicht in den lebendigen Zusammenhang zwischen Gott und uns, das Ideale. Dann weist er nach, wie das Vorherrschende des einen dieser drei Momente im einzelnen Menschen in seinen verschiedenen Lebensabschnitten, und bei ganzen Völkern in den verschiedenen Zeitaltern die mannichartigsten Erscheinungen bedinge, die nur auf diese Weise eine befriedigende Erklärung erhalten. — Die Ausführung dieser Grundgedanken im Einzelnen, die Darlegung aller Wirkungen jener Ursachen im Leben der Menschheit und der Menschen ist ungemein schön, aufklärend, erhebend. Hier nur zwei Stellen:

„Paulus definiert den Glauben, wir dürfen sagen — die Religion, als eine Zuversicht auf's Unsichtbare, wie wenn es jetzt schon sichtbar sei, ein Emporsehen, ein Ausblicken mit Vertrauen zum Uebersinnlichen, wie wenn es in der Kraft des Sinnlichen jetzt schon wirke. Er, der Allgemeinste, Ideenreichste, Ideengrößeste der Heilsboten, sagt damit: es ist ein Gott, wir schauen zu ihm auf, und im Schauen haben wir ihn; denn wir schauen nicht, um zu schauen, sondern um das Geschaute in uns zu haben, wie wir den geschauten Blütenbaum, den im Abendroth erglühenden Hain, den Sternenhimmel der hehren Mitternacht geistig und bildlich, zwar nicht materiell, aber doch sächlich, in uns haben und bewahren.“ (S. 39.) — „Ganze Länder lassen sich für ihre Ansichten verwüsten, ganze Völker für sie schlachten, und Jeder will nur durch seine eigene, nicht durch eine auf-

gedrungenen Ueberzeugung selig werden. In den armenischen Klöstern hat man eine andere Religion als in den abendländischen, und der Occident predigt eine ganz andere christliche Dogmatik als der Orient. Es kommt darauf an, wo der Katheder oder die Kanzel steht. Alle Unterschiede aber werden nur durch die drei Ausdrücke: Aberglauben, Glauben und Unglauben, oder kürzer — durch Aufklärung und Obscurantismus bezeichnet. Die Autorität, die in der Jugend gilt, entscheidet beinahe Alles, weshwegen die Religion, d. h. diejenige, die man sie gelehrt, zu der man sie gezwungen hat, am allermindesten Religion ist, so daß oft nur noch das allein Religion ist, was man sie nicht gelehrt hat. Anstatt Religion zu lehren, verlehrt man sie oft. Man kann so wenig eine Religion, wie sie im Gemüthe sein soll, lehren, als man denken, fühlen, oder auch nur wachen lehren kann. Sie selbst ist der ewige Born im Gemüthe, Christi lebendiges Wasser, das eben ins ewige Leben quillt. Zum Glück ist sie in Allen! Der Heide betet an, der Muhamedaner beugt seine Kniee, der Israelite frent sich Gottes, der Christ will in seiner Anbetung ein Christus sein, wenn er das, was er ist, recht, d. h. wenn er in seiner Weise ein Mensch ist. Wohin aber haben sich Alle verirrt? Der Heide ist kein Plato mehr, der Muhamedaner kein Saladin, der Israelite kein Jesajas, der Christ kein Paulus! Es waren eben immer nur äußerst wenige Plato u. s. w.

Die dritte Vorlesung „von der Natur“ beginnt mit einer Darlegung der von Alters her verschiedenen Ansichten über die Natur. Der Verf. versteht unter Natur das Sinnliche, als eigene Kraft auf den äußeren Sinn Wirkende, das große sichtbare All mit allen dessen Dingen und Kräften, die das sogenannte Leibliche bestimmen, und Materie, oder in solcher sind. In sächlicher (objektiver) Beziehung erscheint ihm die Natur als Kraft, in menschlicher (subjektiver) als Inbegriff aller Einwirkungen derselben auf uns (was man Erfahrung nennt); in Beziehung auf die Wechselwirkung als eine gemeinsame Ordnung, als Weltverband, Einheit. — Indem der Verf. jede dieser drei Beziehungen ausführlicher bespricht, sagt er gegen das Ende seiner Erörterung über die erstere: „Die furchtbarsten Gegensätze für unsern Wunsch nach Sicherheit unseres Seins und Habens sind die Erdbeben, die Meerestürme, die Uebertretungen der Ströme, die Feuersbrünste, Blitze und Hagelschauer und der Würgengel, Pest genannt; die schaudervollsten für unser Streben nach Vervollkommnung Kretineu und menschliche

Mißgeburten, die nur Kumpf und Beine sind. Die ärgsten Gegensätze jedoch sind Leben und Tod. Der Tod wendet Alles! Alle Gegensätze sind große Lehrmeister. Je tiefer wir uns in die Gegensätze der Natur hineinstudiren, um desto höher lernen wir die Natur ehren.“ (S. 76).

Den Uebergang zur subjektiven Beziehung macht (S. 77) folgende Stelle: „Das Objekt der Natur als große, Alles bringende und nehmende, bildende und umbildende Kraft, in welcher Alles seine Geburt und seinen Tod, seine Wiege und sein Grab findet, ist für uns Alle das Gleiche; was es aber für höhere Wesen sei, ist uns ungewiß. Uns ist es in der Form der Welt oder einer unendlichen Menge und unerschöpflichen Mannfaltigkeit von Erscheinungen durch unsere fünf Sinne, in der Form der Empfindung als Schmerz und leibliche Freude durch unsern allgemeinen Lebenssinn gegeben. Wie nun aber das Gemüth im religiösen Gebiete einen Glauben mit Gefühl vermittelt, so der Sinn einen solchen im Naturgebiete. Darum gibt es eine Natur in menschlicher oder subjektiver Beziehung, in welcher es sich einzig fragt, was sie dem Individuum sei. Wir finden aber im Streit der Menschen auch auf dem Naturgebiete Schulen, Sekten, Konventikel, verschiedene Glauben oder Konfessionen, wenn nicht nach Familien, so doch nach Zeitaltern und Völkern. Wenn wir aber auf dem religiösen Gebiete im Allgemeinen mehr, im Einzelnen minder übereinstimmen; so ist's auf dem der Natur umgekehrt, weswegen wir im Natürlichen Alle sehr leicht, im Religiösen beinahe gar nicht mit einander verkehren können. Wie übereinstimmend sind unsere Ansichten von den Gesichtsgegenständen! Alle sehen die Formen gleich, die Farben hingegen schon nicht mehr. Der mit der Seele näher verwandte Gehörsinn weicht in seinen Aussagen schon weiter von sich selbst ab. Noch subjektiver ist der Geruchssinn, am subjektivsten der des Geschmacks. Der für die Darstellung des mechanischen Widerstandes bestimmte Fingerspitzen-, Betastungs-Gefühlssinn*) vereint bis auf wenige Ausnahmen alle Menschen; aber er sagt uns auch beinahe Nichts, weswegen wir ihn lieber durch's Auge, Ohr u. s. w. erschauen. Die Natur fügt uns jedoch durch die meisten ihrer Dinge Schmerz und Unnehmlichkeit zu, wodurch sie oft sehr tief in unsere

*) Ref. würde lieber „äußerer Gefühlssinn“ sagen, welcher Ausdruck auch den Gegensatz mit dem innern Gefühl zugleich besser hervorhebt, als obige schwerfällige Zusammensetzung.

Seele selbst hineindringt. Von diesem Eindrange hängt unser Urtheil vom Werthe der ganzen Natur ab. Oft ist er augenblicklich. Urtheile, die einzig Erzeugnisse des Augensblicks sind, tangen Nichts.“

Rückfichtlich der dritten Beziehung sagt der Verf. u. A.: „Die Luft läßt das Bild des Dinges zu unserm Auge, der Gesichtsnerv dasselbe in unser Bewußtsein gelangen. Die gleiche Luft bedingt für uns das Bild und den Ton und den Geruch, drei ganz verschiedene Empfindungen. Das Bewußtsein stimmt mit der Luft überein. Der Gesang der Nachtigall hängt von ihrer Seele, die Stimmung ihrer Seele von ihrem Liebestriebe, die Regung des Liebestriebes vom Frühling, der Frühling vom Stand der Sonne, dieser von der großen Rechnung im Planetensystem, und dieses vom gesammten Weltssystem ab.“ (S. 87.) „Plato sah die Welt in Gott, Xenophanes Gott in der Welt, Leibniz sah einen idealen Zusammenhang in der ganzen Natur, wie ihn Gott dachte, wollte, verwirklichte. Wir können sie einen Zusammenklang nennen. Unsere Töne verklingen, die ihrigen tönen ewig.“ (S. 94.)

Die vierte Vorlesung handelt von der Kunst, die fünfte von der geschichtlich gegebenen Verbindung zwischen Religion, Natur und Kunst, die sechste von der physischen Verbindung derselben, die siebente endlich gibt eine Nuhanwendung. Da sich des Verf. weit gehende Gedanken, die das Ferneste mit dem Nächsten in Beziehung zu bringen verstehen, nicht wohl in inhaltliche Notizen zusammenziehen, sondern mehr nur durch Heraushebung prägnanter Stellen vorführen lassen; so verzichten wir auf ein Eingehen auf die folgenden Vorlesungen. Wer die oben angeführten Stellen gelesen hat, wird mit uns die Einsicht theilen, der Verf. habe mit tiefem Ernst, mit anziehender Heiterkeit, mit edlem Gefühl zugleich die Gebiete der Religion, Natur und Kunst durchwandert und durch die Ergebnisse seiner Beobachtungen und Forschungen uns nahe gebracht. Wir können seine Schrift nicht besser charakterisiren, als wenn wir sagen, sie sei eine sinnige, geist- und gefühlvolle, anmuthige Reisebeschreibung durch jene drei Gebiete, und Jedem, der die Reise nicht selbst machen kann, werde dieselbe den schönsten Erfas gewähren, nur nicht dem Alltagsmenschen. — Den höchsten Preis möchten wir der Vorlesung über die Kunst zuerkennen. Schließlich wollen wir besonders den Lehrervereinen rathen, die vorliegende Schrift in ihren Bibliotheken ja nicht fehlen zu lassen. — Druck und Papier sind schön.

Str.